

seine Ohnmacht empfinden und kann Krisen bei ihm auslösen.“

Der Verfasser baut seine Überlegungen auf der methodischen Unterscheidung von Funktionen und Struktur auf, sagt uns auch, daß er den Begriff „Struktur“ (welchen?) stark einschränkt (20), weil er so prägnanter zu werden hofft, läßt uns aber über die Gründe, die ihn veranlaßt haben, diese Methode zu wählen, im Unklaren. Auch in der Bibliographie sind keine weiteren Hinweise auf die nicht wenigen Soziologen, die sich mit der Beziehung von Struktur und Funktion beschäftigt haben, zu finden. So fühlen wir uns in ein Begriffsschema gepreßt, über dessen Berechtigung hier nicht weiter nachgedacht wurde, auf das aber die Wirklichkeit zurechtgebogen wird (z. B. S. 142: „So sachlich — strukturell wie das Arbeitsmilieu einerseits ist, so persönlich — funktionell ist das Wohnmilieu andererseits“). Die Fülle der Probleme der Religionssoziologie, die für eine Soziologie der Seelsorge von wesentlicher Bedeutung sein muß, wird vom Autor kaum berührt. Max Weber bleibt völlig unerwähnt. Kann man eine Soziologie der Seelsorge ohne Konzept des Religiösen ernst nehmen?

Um dem Anliegen des Autors gerecht zu werden, muß man sich an den letzten Teil des Werkes „Wiederbewertung des Funktionellen im Seelsorgeamt“ halten: Hinsichtlich der Jugendarbeit solle die Aufmerksamkeit nicht vorwiegend den Pflichtschülern, sondern dem Adolezenten gewidmet werden (127). Dies ist aber seit Michael Pflieger („Der rechte Augenblick“) bekannt. Andere Forderungen bleiben zu erfüllen; man hätte sich eventuell Hinweise auf das Wie erwartet. So der Wunsch, die Pfarre müsse sich mehr spontan-menschlichen Kontakten widmen (151, 155) oder der Grundsatz, daß zuerst Religiosität angeregt werden müsse, bevor man Kirchlichkeit fördern könne (167). Weitere Anregungen bleiben aber fragwürdig. Warum die Seelsorge nur auf die Familie aufbauen? (113 ff.) Weshalb die örtliche Nachbarschaft dem Arbeitsmilieu so stark vorziehen? (142 ff.) Die Ansatzmöglichkeiten einer kategoriellen Seelsorge den sozialen Schichten, bestimmten Berufsgruppen oder Lebensmilieus entsprechend bleiben leider außer Acht.

Gründe, die vorgebrachte Behauptungen stützen, vorzubringen, ist das mindeste, was der Leser erwarten darf; fehlen sie oder reichen sie nicht zu, ist das Vorgebrachte eine Sammlung von Tatsachen, die noch in einen Sinnzusammenhang gebracht werden müssen, oder eine Summe von Hypothesen, die es zu beweisen oder zu verwerfen gilt. Dies sollte klar zum Ausdruck gebracht werden; sonst werden andere Erwartungen geweckt und enttäuscht.

Linz/Donau

Klaus Zapotoczky

HENRICI PETER (Hg.) *Die christliche Armut.* (148.) Verlag J. Knecht, Frankfurt a. M. 1966. Linson DM 7.80.

Was ist christliche Armut und wie kann sie überzeugend verwirklicht werden? Auf diese heute so brennende Frage wollen die von P. Henrici herausgegebenen Beiträge, erschienen in der französischen Jesuitenzeitschrift „Christus“, Antwort geben. Nicht alle sechs Beiträge sind von gleicher Aktualität, wie bei einem Sammelband nicht anders zu erwarten. So ist z. B. das Kapitel „Armut und Gemeinschaftsleben“ mehr von ordensgeschichtlicher Bedeutung, und dies wieder im engeren Sinne verstanden, denn es behandelt die Entwicklung der ignatianischen Armutsform. Um so mehr verdienen die Beiträge „Die Armut Christi“, „Die christliche Armut“, „Die Armut im wirtschaftlichen und sozialen Umbruch der modernen Welt“ und „Ärmer werden“ das Interesse des modernen Menschen im Bemühen um die Integration der Armut im christlichen Leben. Die Armut im Leben Jesu Christi bildet nicht nur die Einleitung dieses Bandes und den Ausgangspunkt zum rechten Verständnis der christlichen Armut überhaupt, sondern es wird in ihr auch sichtbar, welche Bereiche sie umfaßt und wie vielschichtig die Armut ist. Von hier aus kann dann die Frage beantwortet werden, worin christliche Armut konkret besteht und wie sie in heutigen Verhältnissen verwirklicht werden kann, womit sich die oben genannten Beiträge befassen. Das Kapitel „Die Freude des Armen“ bildet mit Recht den Abschluß dieses Werkes, denn christlich gelebte Armut beschenkt den Menschen mit tiefer Freude, wie sich am Leben des hl. Franziskus und vieler anderer Armer zeigt, gilt ihr doch eine der Seligpreisungen Christi.

HÄRING BERNHARD, *Macht und Ohnmacht der Religion.* (250.) (Herderbücherei, Bd. 236) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. DM 3.95.

So sehr es zu begrüßen ist, daß wertvolle Bücher als Lizenzausgaben in billigen Taschenbuchreihen zugänglich gemacht werden, so wünschenswert ist es auch, daß dem Leser möglichst das vollständige Werk dargeboten werde. In dieser Taschenbuchausgabe fehlt das Kapitel „Religion und Zeitgeist“ und der ganze 3. Hauptteil des unter gleichem Titel bei O. Müller/Salzburg 1956 erschienenen Werkes des bekannten Moralthologen und Religionssoziologen. Gewiß, die Taschenbuchausgabe enthält die grundlegenden Teile der Originalausgabe, nämlich die „Theologischen Grundfragen der Religionssoziologie“ (Theologische Propädeutik) und die „Kernprobleme der Religionssoziologie“, doch wird gerade den 3. Teil des Buches „Die Religionssoziologie im Dienste der Seelsorge“ der Praktiker der Seelsorge schmerzlich vermissen. So wird der interessierte Leser, dem das Werk nur wärmstens empfohlen werden